

Die Schriftkultur Gandhāras

Die im neuen Gandhāra-Projekt bearbeiteten Quellen sind die ältesten bewahrten Handschriften des Buddhismus. Sie gehen bis in das 1. Jahrhundert v. Chr. zurück. Die Schriftkultur der Region entwickelte sich auf der Grundlage des aramäischen Schreiberwesens des Achämenidenreiches.

VON STEFAN BAUMS

Abb. 1: Das Zeicheninventar der Kharoṣṭhī-Schrift.

DIE FRÜHESTE Überlieferung der heiligen Texte des Buddhismus war mündlich und reicht nach Aussage der Tradition in die Lebenszeit des Buddha selbst (wahrscheinlich 5. bis 4. Jhdt. v. Chr.) zurück. Der Buddha soll seinen Anhängern erlaubt haben, seine Lehre in ihrer je eigenen Sprache zu überliefern, jedoch nicht in die metrisch gebundene Sprache des Veda – der heiligen Literatur der Brahmanen – zu übersetzen. Die frühesten erhaltenen Schriftzeugnisse Indiens – die über den ganzen Subkontinent verteilten Edikt-Inschriften des Kaisers Aśoka aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. – zeigen eine ganz ähnliche Toleranz gegenüber sprachlicher Variation: Sie sind jeweils in lokaldialektisch gefärbten Versionen der ursprünglichen Kanzleisprache Aśokas verfasst. Die Schrift dieser Inschriften ist über fast das ganze Herrschaftsgebiet Aśokas hinweg die so genannte Brāhmī, die keine klaren historischen Anknüpfungspunkte hat und möglicherweise unter Aśoka selbst oder einem seiner unmittelbaren Vorgänger entwickelt wurde. Nur im äußersten Nordwesten, in der Provinz Gandhāra, sind Aśokas Inschriften in einer anderen Schrift eingemeißelt: der so genannten Kharoṣṭhī.

Abb. 2: Sockelfries eines Stūpa im Museum für Völkerkunde München. Rechts: Der junge Siddhārtha (der spätere Buddha) neigt sich zu Füßen seines Lehrers, der in seiner linken Hand eine Schriftrolle hält. Links: Siddhārtha lernt auf einer Holztafel schreiben, während ein Diener das Tintengefäß hält.



a	𑀀	i	𑀁	u	𑀂
---	---	---	---	---	---

Vokale nach Konsonanten

ka	𑀃	ki	𑀄	ku	𑀅
----	---	----	---	----	---

	stimmlos unaspiriert	stimmlos aspiriert
velar	ka 𑀃	kha 𑀄
palatal	ca 𑀆	cha 𑀇
retroflex	ṭa 𑀉	ṭha 𑀊
dental	ta 𑀋	tha 𑀌
labial	pa 𑀍	pha 𑀎

ya	𑀏	ra	𑀐
----	---	----	---

śa	𑀑	ṣa	𑀒
----	---	----	---

Beispiele für

kra	𑀓	kṣa	𑀔	mm	𑀕
-----	---	-----	---	----	---

Schriften in Gandhāra

Die Kharoṣṭhī-Schrift stimmt in vielen ihrer Zeichen und Lautwerte mit der aramäischen Schrift überein, die zur Verwaltung des Achämenidenreiches verwendet wurde, und wird wie diese von rechts nach links geschrieben (Abb. 1 und 4). Gandhāra war bis zum Eroberungszug Alexanders des Großen (327/6 v. Chr.) eine Provinz der Achämeniden und fiel nach einer kurzen Zwischenherrschaft durch Alexanders Generäle zu Beginn des 3. Jahrhunderts v. Chr. an Aśokas Großvater Candragupta. Zieht man all diese Informationen in Betracht, so ist es wahrscheinlich, dass zunächst Aramäisch die Verwaltungssprache und -schrift Gandhāras war und dass diese Schrift dann im späten 4. oder frühen 3. Jahrhundert v. Chr. zur Kharoṣṭhī-Schrift weiterentwickelt

Initialvokale

e	o	am
---	---	----

Konsonanten (illustriert mit k)

ke	ko	kam
----	----	-----

Konsonanten

stimmhaft unaspiriert	stimmhaft aspiriert	nasal
ga	gha	
ja		ña
da	dha	na
da	dha	na
ba	bha	ma

Halbvokale

la	va
----	----

Reibelaute

sa	ha
----	----

Konsonantenligaturen

ra	rva	sta
----	-----	-----

wurde, um fortan die mittellindische Lokalsprache Gāndhāri in der Verwaltung einzusetzen. Als Aśoka sich in der Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr. mit seinen Edikten an die Bevölkerung Gandhāras wandte, trug er dem dort etablierten Schriftwesen Rechnung. Szenen aus dem Schreibunterricht sind in der Kunst Gandhāras erhalten und zeigen Schüler, die sich mit Griffeln oder Rohrfeiern an Holztafeln üben, die vermutlich gelöscht und wiederverwendet werden konnten (Abb. 2).

Die Kharoṣṭhī unterscheidet sich von der aramäischen und anderen semitischen Schriften dadurch, dass sie Vokalfarben durch Diakritika systematisch bezeichnet, und sie enthält eine Anzahl neu entwickelter Zeichen zur Wiedergabe spezifisch indischer Laute. Trotzdem bleibt ein hoher Grad von Mehrdeutigkeit in der Lesung

eines Kharoṣṭhī-Textes, weil Lautlängen und Nasalität in der Regel nicht bezeichnet werden, es kaum Wortzwischenräume gibt und Interpunktion nur spärlich verwendet wird. Im 4. Jahrhundert n. Chr. kam die Kharoṣṭhī in Gandhāra außer Gebrauch und wurde durch die gemeinindische Brāhmī ersetzt, die lautliche Details präziser bezeichnet und zur Schreibung der indischen Kultursprache Sanskrit anstelle von Gāndhāri eingesetzt wurde.

Rollen aus Birkenrinde

Der aramäische Hintergrund der Schriftkultur Gandhāras spiegelt sich auch in den Handschriftenformaten und in Details der Handschriftenverwendung wider. Die ältesten bewahrten Handschriften Gandhāras, die den Gegenstand des Münchner Akademievorhabens darstellen, stammen aus dem 1. Jahrhundert v. Chr., aber Abschreibfehler lassen erkennen, dass sie wiederum Kopien von älteren Handschriften sind. Nachdem die Kharoṣṭhī-Schrift für Verwaltungszwecke gegen Ende des Achämenidenreiches in Gebrauch gekommen sein muss, wird die erste Anwendung dieser Kulturtechnik auf buddhistische Texte bald nach der Zeit Aśokas anzudeuten sein.

Die frühen Handschriften, die uns vorliegen, sind Birkenrindenrollen in zwei Formaten. Das Kurzformat besteht aus einem einzigen Birkenrindenblatt, das typischerweise zwischen 20 und 30 cm breit und 20 bis 45 cm lang ist (Abb. 3). Es

DER AUTOR

Dr. Stefan Baums ist wissenschaftlicher Mitarbeiter und Arbeitsstellenleiter des Projektes „Die frühbuddhistischen Handschriften aus Gandhāra“. Seine Hauptarbeitsgebiete sind Lexikographie und Grammatik der Gāndhāri sowie die Edition der scholastischen Werke.

Abb. 3: Birkenrindenrolle im Kurzformat. Fragment 5 der Senior-Sammlung.



Abb. 4: Einander entsprechende Zeichen der aramäischen und der Kharoṣṭhī-Schrift.

Aramäisch	'ālep	ṣādēh	dālet	nūn	bēt	yōd	rēš	wāw	het	sāmek	zāyin	hē
	𐤀	𐤁	𐤂	𐤃	𐤄	𐤅	𐤆	𐤇	𐤈	𐤉	𐤊	𐤋
	𐤌	𐤍	𐤎	𐤏	𐤐	𐤑	𐤒	𐤓	𐤔	𐤕	𐤖	𐤗
Kharoṣṭhī	a	ca	da	na	ba	ya	ra	va	śa	sa	za	ha
	𑀀	𑀁	𑀂	𑀃	𑀄	𑀅	𑀆	𑀇	𑀈	𑀉	𑀊	𑀋
	𑀌	𑀍	𑀎	𑀏	𑀐	𑀑	𑀒	𑀓	𑀔	𑀕	𑀖	𑀗

wurde für kürzere Texte weltlichen Inhalts oder für kanonische Werke des Buddhismus verwendet, von denen oft nur der Anfang ausgeschrieben wurde. Ein Kurzformat mit entsprechenden Abmessungen ist uns in aramäischen Briefen und Verträgen auf Papyrus und Leder erhalten, die von Ägypten im Westen des Achämenidenreiches bis nach Baktrien (dem nördlichen Nachbarn Gandhāras) im Osten bezeugt sind.

Beim Langformat der Gāndhārī-Handschriften werden mehrere einzelne Birkenrindenblätter so zusammengeklebt und mit Fäden fixiert, dass sich lange vertikale Rollen ergeben, die etwa 15 bis 20 cm breit und bis zu 250 oder – in einem Fall – sogar 500 cm lang sind (Abb. 7). Dieses Format wurde vornehmlich für neue buddhistische Literaturformen verwendet, die in Gandhāra florierten, insbesondere die Kommentarliteratur und Scholastik sowie die Lehrreden des Mahā-

yāna. Es wird auch in der Kunst Gandhāras illustriert (Abb. 6).

Schreibergewohnheiten zeigen ebenfalls die Verwandtschaft der aramäischen und der Gāndhārī-Tradition: In beiden Fällen wird die Vorderseite von Handschriften von oben nach unten mit Text gefüllt, woraufhin die Rolle so gewendet wird, dass sich der Text auf der Rückseite in entgegengesetzter Richtung fortsetzt. Bezeichnend ist auch das parallele Vorgehen der Schreiber bei einem aramäischen Vertragsdokument und einer buddhistischen Kharoṣṭhī-Handschrift der Bajaur-Sammlung: Als sie das Ende der Rückseite erreicht hatten, ohne ihren Text abgeschlossen zu haben, drehten sie ihr Schreibmaterial jeweils im Uhrzeigersinn und fügten den noch fehlenden Text am Rand ein. Sowohl aramäische als auch Gāndhārī-Handschriften werden von unten nach oben aufgeklappt und im Fall des Kurzformats am Ende zusätzlich noch in der Mitte oder in Dritteln horizontal gefaltet.

Literatur

S. Baums, Gandhāran Scrolls: Rediscovering an Ancient Manuscript Type, in: J. Quenzer, J.-U. Sobisch (Hrsg.), Manuscript Cultures: Mapping the Field (Studies in Manuscript Cultures 1), Walter de Gruyter, Berlin 2013

A. M. Boyer, E. J. Rapson et al., Kharoṣṭhī Inscriptions Discovered by Sir Aurel Stein in Chinese Turkestan, Clarendon Press, Oxford 1920–29

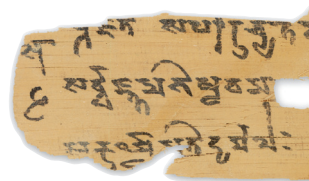
D. Jongeward, E. Errington et al., Gandharan Buddhist Reliquaries. Gandharan Studies, Vol. 1, Early Buddhist Manuscripts Project, Seattle 2012

S. Konow, Kharoṣṭhī Inscriptions with the Exception of Those of Aśoka. Corpus Inscriptionum Indicarum, Vol. II, Part I, Government of India Central Publication Branch, Calcutta 1929

Das Palmblattformat

Als die Kharoṣṭhī-Schrift durch Brāhmī und die Gāndhārī-Sprache durch Sanskrit ersetzt wurden, kam auch das Schriftrollenformat außer Gebrauch. Es wurde durch das gemeinindische Palmblattformat ersetzt: Die länglichen Palmblätter wurden mit jeweils wenigen aber langen Textzeilen gefüllt, und Dutzende oder sogar Hunderte dieser Blätter wurden mit durch die Blattmitte geführten Fäden zu umfangreichen Büchern zusammengefasst (Abb. 5). Das alte

Abb. 5: Linke Hälfte eines Blattes aus einer Palmblatthandschrift aus Bamiyan. Das Loch für den Faden ist deutlich erkennbar. Schøyen-Sammlung, Fragment MS 2375/1/2, ca. 4. Jhdt.



Rollenformat lebte nur in spezialisierten Anwendungsbereichen fort, insbesondere zur Herstellung von kleinen Amulett-Handschriften (das älteste Beispiel hierfür liegt in einer Brāhmī-Rolle der British Library Collection vor) und für Abschriften heiliger Texte, die in rituellen Kontexten wie Prozessionen oder Predigten Verwendung fanden. Das neu eingeführte Palmblattformat wurde in Gandhāra hingegen so populär, dass es bald sogar mit dem alten Schreibmaterial Birkenrinde imitiert wurde und später auf der Seidenstraße Nachahmungen in Holz und Papier fand.



Abb. 6: Drei Mönche mit Schriftrollen auf einem Steinrelief aus Gandhāra.

Inschriften auf Stein, Ton und Metall

Nach den Edikten Aśokas verdanken wir die ersten erhaltenen Schriftdokumente Gandhāras den griechischen Herrschern, die sich im Anschluss an den Alexanderfeldzug zunächst in Baktrien niedergelassen hatten, wo sie eine rein griechi-

sche Münzprägung und Epigraphik hinterließen, und dann am Anfang des 2. Jahrhunderts v. Chr. den Hindukusch überquerten und Gandhāra besiedelten. Diese so genannten Indo-Griechen produzierten einen neuen Münztyp, der sich nicht nur im Gewicht vom attischen Standard unterschied, sondern als weitere Neuerung der vertrauten griechischen Legende auf der anderen Seite eine Übersetzung in indischer Sprache und zumeist Kharoṣṭhī-Schrift gegenüberstellte. Dieser zweisprachige Münztyp wurde in Gandhāra noch lange nach dem Untergang der Indo-Griechen durch ihre Nachfolger – die Indo-Skythen, Indo-Parther und frühen Kuṣāṇas – verwendet. Die Münzlegenden stellen durch ihren archaischen Duktus eine wichtige Quelle für die Paläographie der Kharoṣṭhī dar und bereichern die Erforschung der Gāndhārī-Lautlehre durch die zahlreichen Transkriptionen von Fremdnamen, die sie enthalten.

Die einheimische Epigraphik Gandhāras setzt mit Reliquienwehinschriften der Indo-Griechen und ihrer Nachfolger ein. Hierbei handelt es sich um Angaben zu Datum und Ort, Stifter und Nutznießenden der Stiftung, die teilweise durch literarische Zitate ganz erhebliche Längen erreichen. Sie können auf einem Reliquienbehälter, auf der Abdeckung der Reliquienkammer oder auf Blättern oder Platten aus Gold, Silber oder Kupfer angebracht sein, die in die Reliquienkammer gelegt wurden (siehe den Beitrag von Richard Salomon, S. 11, Abb. 4). An den Inschriften auf steinernen Reliquienbehältern lässt sich die Arbeitsteilung zwischen einem Schriftkundigen, der die Buchstaben mit einer Nadel vorzeichnete, und einem Steinmetz, der sie ausführte, beobachten. Die Inschriften auf Metallblättern sind mit einem spitzen Instrument in der Pointillé-Technik ausgeführt. Andere wichtige epigraphische Typen sind Stiftungsinschriften für Bewässerungsanlagen, Schenkungs- und Eigentümerinschriften auf tragbarem Eigentum von Mönchen sowie Spenderinschriften auf buddhistischen Kunstwerken Gandhāras, die oft wertvolle Hinweise für die Chronologie künstlerischer und religiöser Entwicklungen liefern.

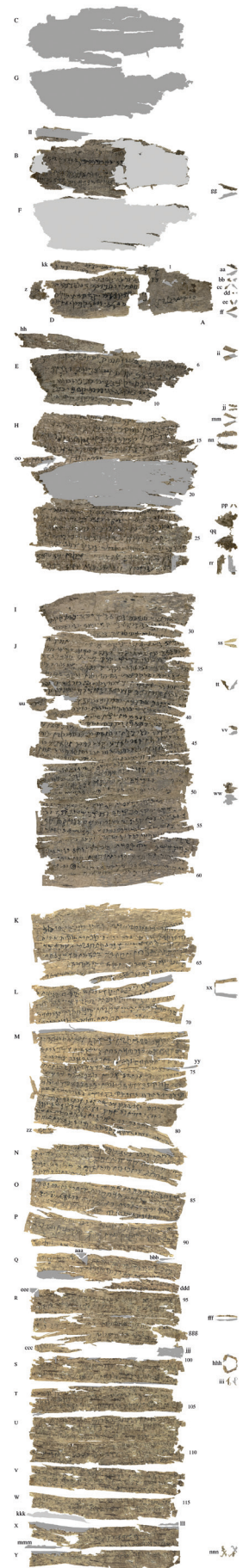


Abb. 7: Birkenrindenrolle im Langformat. Fragment 9 der British Library Collection.

